

Die Küche wird zum Wohnzimmer

In Zeiten von Mobilität und neuen Wohnformen braucht es das klassische Wohnzimmer nur noch bedingt, was früher die Couch war, ist heute der Tisch: das Zentrum des Wohnens, um das herum sich alles bewegt.

Silvia Schaub

Geisterzimmer nannten wir früher das Wohnzimmer der Grosseltern. Dort hielt sich nie jemand auf; die Möbel waren mit Tüchern abgedeckt, damit sie ja nicht verstauben. Nur wenige Male im Jahr wurde die Verhüllung entfernt und das piekfeine Wohnzimmer voller Stolz präsentiert.

Manchmal fühlt man sich bei den heutigen Wohnzimmern an diese Zeit erinnert. Einsam und verlassen stehen oft all die Sofas und Sessel, Tischchen und Regale im grössten Raum der Wohnung. Mit viel Euphorie hatte man ihn einst eingerichtet, möglichst mit neuen Möbeln aus einem Guss. Aber benutzt wird das Wohnzimmer kaum – ausser vielleicht von der Katze für den Mittagsschlaf oder vom Nachwuchs zum Gamen.

Hat das klassische Wohnzimmer ausgedient? Die niederländische Trendforscherin Li Edelkoort jedenfalls erklärt das Ende des einstigen Mittelpunkts der Wohnung. Und Joan Billing, Trendforscherin aus Baden, sagt: «Den Stellenwert als Repräsentationsraum hat es eindeutig verloren.» In der Tat hat sich in den letzten Jahren das urbane Wohnen einschneidend verändert. Früher war klar, welcher Raum welche Funktion hatte. Das Schlafzimmer zum Schlafen, die Küche zum Kochen – und das Wohnzimmer eben zum Wohnen. Heute scheinen diese Funktionen durcheinanderzugeraten: Sie lösen sich auf oder überlagern sich.

Die Küche löst das Wohnzimmer als Nabel des Wohnens ab

Die Küche hat inzwischen ihr Nischen-dasein verlassen, ist dem Wohnzimmer auf die Pelle gerückt und daran, es als Nabel des Wohnens abzulösen, seit man sich nicht mehr fürs gemeinsame Fernsehen wie um eine Feuerstelle scharf. Wer also braucht heute noch Raum für Regale voller Bücher und CDs, wenn die Literatur auf den E-Reader heruntergeladen und die Lieblings-songs auf Spotify gestreamt werden? Wie viel bequemer ist es doch, am Esstisch auch gleich den Laptop aufzuklappen und mit der Familie oder Freunden zu diskutieren. «Das Wohnzimmer wird zum Multifunktionsraum, die angegliederte offene Küche ist heute



Leben und arbeiten in der Küche: Mit der Digitalisierung ist der Mensch in seiner Wohnung mobiler geworden. Bilder: Imago, zvg



Büro im Miniformat: der Stuhl Cila Go von Arper.

2 in 1: Der Designer Rolf Benz hat in sein Sofasystem Liv gleich noch ein Regal eingebaut.

meist Standard», sagt Joan Billing. «Was früher die Couch war, ist heute der Tisch: der Mittelpunkt des Wohnens, um den herum sich alles bewegt.»

Susanne Schmid stellt derweil fest: «Das Wohnen wird eindeutig flexibler.» Die Innenarchitektin ist Partnerin bei Bürgi Schärer Architekten in Bern und veröffentlichte kürzlich mit weiteren Herausgebern das Buch «Eine Geschichte des gemeinschaftlichen

Wohnens» (Birkhäuser Verlag). Statt von einer genauen Raumbeteilung spreche man heute eher von Raumzonen oder Raumclustern, die immer öfter mit zusätzlichen Raumangeboten ergänzt werden.

Schmid führt dies neben dem Ausdifferenzieren der Lebens- und Haushaltformen auf den Umstand zurück, dass Frauen mehr in den Lohnerwerb eingebunden sind. Das bedinge eine

andere Koordination zwischen Familie und Beruf, Privatleben und Haushaltsführung. «Sie möchten nicht mehr isoliert in ihrer Wohnung oder der Küche stehen, sondern wollen die Wohnküche oder gemeinschaftliche Angebote als sozialen Raum nutzen.»

Der Wandel hat laut der Studie «Microliving» des Gottlieb-Duttweiler-Instituts nicht zuletzt mit der Digitalisierung zu tun. Vermehrt werde nur das

Basisangebot in den eigenen vier Wänden genutzt, der Rest ausgelagert. Co-Working-Space oder Co-Living mit gemeinsamen Küchen sind zwei Beispiele. «Und das Wohnzimmer wird oft in den öffentlichen Raum verlegt», stellt Joan Billing fest.

Die Möbeldesigner haben den Wandel aufgenommen

In Metropolen wie London, New York oder Tokio, wo das Wohnen kaum mehr bezahlbar ist, wird das Wohnzimmer immer häufiger ganz abgeschafft. Noch ist es hierzulande nicht so weit. «Der Wohnungsmarkt ist eine eher konservative und träge Angelegenheit, verändert sich nur langsam», sagt Susanne Schmid. Sie stellt aber fest, dass sich die Wohnflächen im städtischen Kontext verkleinern.

Der wichtigste Treiber hängt mit der städtebaulichen Dichte zusammen und ist ökonomisch bedingt. Wohnen ist teuer. Ein weiterer Faktor sind soziale Veränderungen, die unter anderem demografisch gesteuert sind und durch die unterschiedlichen Lebensformen beeinflusst werden.

Damit verändern sich die Anforderungen an die Ausstattung der Wohnungen. Die Möbeldesigner jedenfalls haben den Wandel aufgenommen. Multifunktionale Möbel werden immer ausgeklügelter und platzsparender. Sie funktionieren mittlerweile als Stauraum, Raumteiler, Regal oder Sitzbank. So hat Rolf Benz eben an der IMM in Köln das Sofasystem Liv vorgestellt, das in seinen Rückwänden gleich noch Regale eingebaut hat. Arper hat den Stuhl Cila Go kreiert, der nicht nur Stauraum im Fussbereich bietet, er ist dank einem schwenkbaren Tisch ein Büro in Miniformat. Und weil diese Möbel oft mit Rollen versehen sind, kann man ein Zimmer im Handumdrehen verändern.

«Heute muss man die Wohnfunktionen neu definieren», meint Susanne Schmid, auch wenn sie überzeugt ist, dass es weiterhin einen Ort für die Regeneration und Privatsphäre geben wird. Vielleicht liegt es einfach an der Bezeichnung «Wohnzimmer», die etwas Grosszügiges, Aufgeräumtes vermittelt. Vielleicht sollten wir einfach wieder von der Stube sprechen, wo alles gemütlicher und kleiner ist, man sich trifft, austauscht und lebt.

Querbeet von Silvia Schaub

Sieben Tipps, die Ihren Garten zum Blühen bringen

Draussen weist nicht viel darauf hin, dass es Winter ist. Auch wenn hin und wieder ein Hauch von Schnee fällt. So mag es nicht verwundern, wenn es dem einen oder dem anderen Gärtner unter den Nägeln brennt. Damit der Einstieg in die Gartensaison glückt, soll mit Bedacht vorgegangen werden.

1 Es geht nichts über eine gute Planung.

Nutzen Sie jetzt die Zeit, wo sich der Garten ohne Belaubung in seiner Grundstruktur zeigt, und beobachten ihn eine Zeit lang. Machen Sie eine Bestandsaufnahme: Welche Bereiche sollen im Garten bleiben? Welche Ecke oder Zone möchte ich neu gestalten? Und vor allem: Welches sind meine Bedürfnisse an den Garten? Das gilt natürlich auch für einen Balkon. Wenn

Sie Ihre Wunschliste zusammenhaben, können Sie in die Feinarbeit gehen – am besten vom Grossen ins Kleine. Teilen Sie den Garten in seine Funktionsteile oder sogenannte Zimmer. Achten Sie dabei auf den Standort: Sonne, Schatten, Hanglage, Ebene, aber auch Umgebungsbäume und Wind-einfluss.

2 Analysieren Sie den Boden Ihres Gartens.

Es ist sinnvoll, dass Sie die Bodenverhältnisse Ihres Gartens kennen. Der Boden ist einer der wichtigsten Faktoren für ein gesundes Pflanzenwachstum. Eine Analyse können Sie selbst vornehmen oder einen Fachmann beiziehen. So wählen Sie die richtigen Pflanzen für die vorhandenen Bedingungen.

3 Achten Sie darauf, dass das ganze Jahr etwas blüht.

Denken Sie bei der Wahl der Pflanzen an den vorgesehenen Standort. Ein Funkienbeet in der Sonne wird nicht richtig gedeihen und ein mediterraner Garten mit Fackellilien und Gartensalbei im Schatten unter Bäumen verkümmern. Achten Sie zudem darauf, dass Sie nicht nur Frühlings- und Sommerblüher setzen, sondern dass das ganze Jahr hindurch etwas blüht.

4 Geben Sie Ihrem Garten einen Stil, denken Sie grossflächig.

Wer kennt das nicht? Im Gartencenter entdeckt man zuhauf wunderschöne Pflänzchen und kauft querbeet ein. Im Garten sieht das dann aus wie ein Fleckenteppich. Denken Sie lieber grossflächig. Überlegen Sie sich, welchen Stil

Ihr Garten haben soll. Gefällt Ihnen eine Pflanze, nehmen Sie gleich eine Handvoll davon. Um den Effekt zu erhöhen, können Sie Lieblingspflanzen im Garten auch wiederholen.

5 Gestalten Sie Ihren Garten gemütlich.

Ein Garten sollte nicht nur Arbeit beschern, sondern auch als Ort der Erholung dienen. Deshalb vergessen Sie nicht, ruhige Zonen mit Sitzplätzen einzuplanen. Am besten gleich mehrere, die Sie je nach Tageszeit und Sonnenstand geniessen können. Das kann auch nur eine Bank oder Hängematte sein.

6 Schätzen Sie die Arbeit realistisch ein.

Überlegen Sie sich, wie oft Sie wöchentlich im Garten arbeiten möchten und

können. Ein Rosengarten, eine grosse Rasenfläche oder ein Gemüsebeet mit Gewächshaus sind arbeitsintensiver als ein Naturgarten. Wer auf robuste einheimische Pflanzen setzt, mit Bodendeckern arbeitet oder einer Blumenwiese, hält die Gartenarbeit in Grenzen.

7 Behalten Sie die Kosten Ihres Gartens im Griff.

Eine Outdoorküche? Ein Pool? Eine grossflächige Terrasse mit attraktivem Liegebereich? Klingt super. Aber bevor Sie sich diese Investitionen leisten, überlegen Sie, ob das Ihr Budget überhaupt zulässt. Solche Projekte können schnell teuer werden, weil zu den Material- auch die Installationskosten und die Wartung kommen. Verwirklichen Sie lieber kleine Gartenträume – dafür immer wieder einen.